

Joachim Schröder

Es begab sich dereinst im Eifelland ...

Eefeler Verzellcher
Band I



Herrn Udo van Meeteren (Düsseldorf/Wallersheim) gewidmet.

Joachim Schröder

**Es begab sich
dereinst
im Eifelland ...**



EIFELER LITERATURVERLAG 2021



1. Auflage 2021
© Eifeler Literaturverlag
In der Verlagsgruppe Mainz

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

Eifeler Literaturverlag
Verlagsgruppe Mainz
Süsterfeldstraße 83
52072 Aachen
www.eifeler-literaturverlag.de

Gestaltung, Druck und Vertrieb:
Druck & Verlagshaus Mainz
Süsterfeldstraße 83
52072 Aachen
www.verlag-mainz.de

Umschlaggestaltung: Dietrich Betcher, unter Verwendung
eines Fotos aus dem Privatarchiv des Verfassers

ISBN-10: 3-96123-021-8
ISBN-13: 978-3-96123-021-1

Inhalt

Vorwort	10
Eifelhymne	11
Anno 1895	12
Aus der Postkutschenzeit	14
Bauernhochzeit vor 150 Jahren	18
Wie friehjer et Bruck jebaach juv	19
Burg-, Hütten-, Scheefsonntag	20
Et Evangelijum von d'r Jeburt vom Chresskindchen – nierjeschriwen vom Evangelist Lukas	23
Die Schafe mussten das Christkind warmhalten	25
Chresdagliedche vo friejer	27
Chresdagmorjen	28
Dän aahle Melichbock verzellt vo friejer	29
Gedicht zum Pfund	31
Su woar dat emol ...	32
Demelich	33
Deftiges, herzhaftes Mundboxen ...	34
Der Burgsonntag	35
Der Eifelriese Kakus, der Held Hermules und die schöne Fey	37
Der kleine Quälgeist	40
Prüm und sein Hanswurst	42
Die aal Kaneck	42
Die Bitburger Geeßenströpper	43
Zwing – Zwu – Zwe	44
Als die Kölner Heinzelmännchen in die Eifel zogen »Drum sitzen die Verliebten am liebsten unter Linden«	45
Dummheit ist eine natürliche Begabung	50
Eefeler Sprüch	52
Eifel pur	56
Eifeldorf-Charakter	59
Die Eifeler Hochzeit – kulinarisch	60
Eifeler Humor	60
Typisch Eifel !	62
Der gute Tropfen	64
	65

Eifeldorf	66
Eifellieder	67
Ein Butterbrot packt (sich) aus ...	78
Eine ehemalige Schulbank plaudert von früher	81
Eine Eifelreise im Jahre 1902	83
Eine Schmunzelgeschichte (wenn auch der Anlass traurig ...)	85
En aal Kannebaank verzelt	86
En halven Hahn	87
De Jeschicht ass woahr, virr 60 Joahr!	88
Es eifelt!	89
Eulenspiegel auf der Dasburg	90
»Fahrendes Volk« zieht übers Land ...	92
Fasicht	99
Flotte Sprüche	101
Spruchweisheiten	104
Gedanken einer Wurzel	104
Gedanken eines Wegekreuzes	105
Geputzt und verpackt	106
Hei jet es deftisch jeschaant!	108
Heimat – neu definiert	109
Heimat – poetisch	112
Heinzelmännchens Auftritte	112
Herbstfantasie	115
Herbstgedanken am See	116
Herr M. besingt die Eifel	117
Eifel – Wanderlied	125
Judden Hunger!	126
Kinderzungenbrecher	127
Kinderlieder aus der Eifel	129
Kinderreime	131
Kinderverse op plaat	135
Kuhhandel im Städtchen	139
Mit der Kutsche durchs Kylltal	141
Lustige Sprüche	142
Liebeseklärung eines Bierfreundes	146
Lockere Sprüche	146

Los- und Lurtage	149
Lustige MUH-Zitate ...	154
Martinstag? Volkstrauertag? Karneval?	155
Der älteste Moselsänger	156
Das Pötz	161
Mundart ist die Sprache des Herzens	162
Mundart – Reime	162
Mutter-Sohn-Dialog	164
Nasen, die nicht heulen	165
Notbremsung und Lebensrettung	166
Oh schönes Eifelland	168
Omas Kiddelschierz	171
Die Sprache der Walz	173
Ein Prost auf die Eifel!	175
Schlachten, Stolpern und Räuchern	175
Schwätze, schnesse, schwadroniere ...	178
Sprech un Sprech ... un Sprech	182
Zu Besuch bei Tante Emma	184
Traditionelle Eifelrezepte	187
Trepfenmechel, der Heilkundige	192
Us juut aal Eefel	197
Volkes Mund tut Wahrheit kund ...	199
Vor einem Hollerbusch musste man den Hut ziehen	201
Vorsicht Kollision!	206
Weberlied aus der Eifel	208
Auf der Isleker Eisenbahn ...	209
Achtung: Spaß!	210
Wo gehobelt wird ...	211
Zum guten Schluss	212
Die Eifel-Rallye: Lösungen	216
Der Autor	219
Frage	221

Sobald ich in der Eifel bin, beginnt ein wunderbares Konzert des Erlebens, an dem alle Sinne beteiligt sind. Nur ihr Zusammenspiel vermag die Fülle der Eindrücke zu fassen.

Hermann-Josef Schüren

Vorwort

Eifeler Steckelcher und Verzellcher: das meint nichts anderes als Erzählstücke, die in der Eifel seit frühester Zeit mündlich überliefert wurden und werden. Sie bezaubern durch Originalität, Würzung und oft auch derbe Sprache. Doch diese hat ihre Grenze, wenn es droht zu entgleiten. Hauptsache war und ist, deutlich zu machen, was gemeint ist. Das trifft insbesondere für »flotte Sprüche«, kurze Dialoge und Redensarten zu.

Köstlich sind zumeist die vielen Erzählungen von Begebenheiten und Ereignissen freudiger oder auch ernster Art. Der Eifeler weiß stets zu betonen und zu gewichten, manchmal tritt auch ein Schuss Ironie oder Übertreibung dazu.

Herzliche Grüße an alle, die dieses »Schatzkästlein« lesen und sich nicht um eine oft deftige Wortwahl scheren.

Die Eefeler Verzellcher se nu mol wie se sen: hart, aber herzlich.

Mit Eifelgrüßen,
Joachim Schröder

Eifelhymne

Lob der Eifel

O Lust, das Aug' zu laben
In Deutschlands schönen Gau'n,
O Lust, die Gottesgaben
Im Eifelland zu schau'n!
So weit das Auge schauet,
Reiht Berg an Berg sich an!
In grünen Tälern baut
Sein Korn der Ackersmann.

Empor mein Sang, mit hellem Klang!
Ihr schattigen Wälder, ihr Berge und Seen,
O Perle des Rheinlands, o Lust, dich zu sehn!

Hoch von den Gipfeln grüßen
Die Burgen alter Zeit,
Und an der Berge Füßen,
Lacht neue Herrlichkeit.
In mächt'ger Buchen Schatten
Vom Vogelsang umtönt
Gestreckt auf grüne Matten, –
Da wird das Herz versöhnt.

Empor mein Sang ...

Gleich frohen Kindern hüpfen
Die Flüsschen zu dem Rhein,
Und Gnom und Zwerge schlüpfen
Am See im Mondenschein.
Das Murmeln und das Rauschen
Wie's traut und lieblich klingt,
Und mühlos kannst du lauschen
Wies's schöne Märlein singt.
Empor mein Sang ...

Aus tausend Schlünden kochte
Dereinst der Lavaström,
Was Eiflers Fleiß vermochte,
Heut' ziert er Stadt und Dom.
Sieh' Kinder, Mutter, Vater,
Welch sinnig fromm Gemüt!
Wohl jedes Herz im Krater,
Der heiß für Gott erglüht.

Empor mein Sang ...

So eilt, das Land zu sehen,
Und atmet seine Luft,
Gestärkt ihr werdet gehen,
Wenn neu die Pflicht euch ruft.
Erzählt's dann allerorten
Auf eurer Wanderschaft;
Im Süden wie im Norden
Der Eifel Ruf bewahrt.

Empor mein Sang...

W. Gries (1908).

Anno 1895

Eine Touristin erinnert sich ...

»Ein leuchtender Punkt in unserer Erinnerung, bereichert durch gestärkte Gesundheit und Energie und den unerschöpflichen Schatz herrlicher Erinnerungen...«, so klingt es im Nachwort einer Dokumentation über eine Eifelreise

im Jahre 1895. Niedergeschrieben hat es die Engländerin Katharine Macquoid.

Nach einer mehrwöchigen Reise benennt die Verfasserin explizit Orte ihrer Besuche, charakterisiert die Landschaft und urteilt präzise über ihre gefühlsbetonten Begegnungen mit den vielfältigen Erscheinungen in der Natur.

Besonders lobt Macquoid die reine Luft, die Mineralquellen, die schäumenden Flüsse und stillen Kraterseen. »Saubere und komfortable Gasthöfe finden sich alle sechs oder acht Meilen, wo dann eine Übernachtung mit Frühstück für etwa 2 Mark zu haben ist«. Zwischen den größeren Orten, so etwa zwischen Daun, Manderscheid und Wittlich, gäbe es eine Eilpost oder eine Kutsche, mancherorts fahre auch die Eisenbahn. Viel Lob erfährt dabei das Kylltal, das durch die Bahn von Gerolstein bis Trier bestens erschlossen sei.

Besonders die Vulkaneifel hat es der Touristin angetan: Von Birresborn über Gerolstein bis zum Laacher See zeige das Profil der Landschaft »wundervolle Züge«, für Geologen ein Dorado. Massen von Basaltgestein, der entfllossene Lavastrom, die Form des Trockenmaares »Papenkaule« bei Gerolstein bis hin zum »Horngraben« bei Manderscheid – der Besucher labe seine Augen »an so viel Schönheit«. Geologisch präzise kreist die Autorin das vulkanische Gebiet ein: »Es scheint am Goldberg (Ormont) zu beginnen, streicht quer über das Land bis Bertrich, eine Bergkette, nur durchbrochen durch das Tal der Kyll nahe Gerolstein, durch das Liesertal bei Daun und Manderscheid, durch die Täler der Alf und Üß. Der Rodderberg ist der nördlichste Vulkankrater, er liegt zwischen Rolandseck und Mehlem am Rhein«. Laacher See, Pulvermaar und Holzmaar werden als besonders fischreich und interessant markiert.

Neben dem Charme gewisser Städtchen wie Manderscheid (»Perle der Eifel«), Flusstälern wie das der Rur oder der Ahr sowie den Naturräumen zwischen Wasser, Wildnis und erloschenen Vulkanen preist die Verfasserin immer wieder das heilkräftige Klima an. »Die strahlende Üppig-

keit« von Wildblumen und Waldesgrün stehe im Gegensatz zu den »fantastischen Formen« der »unheimlichen Vulkane und zerstörten Burgen«.

Günstige Reisewege für Engländer – zeitlich wie finanziell – sei die Route über Köln, Euskirchen nach Hillesheim oder Gerolstein. »Nordeinsteiger« sollten den Weg über Remagen ins Ahrtal oder von Köln nach Andernach fahren, dann den Zug über Mayen, Daun, Ulmen, Gerolstein nehmen. Aus Daun fahre man günstig mit der Kutsche nach Manderscheid.

Zum Schluss liefert die Engländerin ein ebenso entschlossenes wie kurzes Wort zur Charakteristik der Eifelbewohner: Diese seien »freundlich gesonnen, gefällig und einigermäßen sauber«.

(Hört, hört...!)

Aus der Postkutschenzeit

Kein Handwerk, aber eine Dienstleistung – das verbindet man mit den Postkutschen und denen, die sie fuhren. Eisenbahn und Auto haben die Postwagen und -kutschen längst abgelöst, aber dennoch erinnert noch manches an diese Zeit der Romantik und – so mancher Beschwerden.

Mit der Verbesserung der infrastrukturellen Verhältnisse in Deutschland nach den napoleonischen Wirren, vor allem mit der Verbesserung der Straßenverhältnisse sah man die Postkutsche als ständigen Gast auf den Wegen der Eifel. Im Jahre 1817 wurden bei uns die ersten Fahrpostverbindungen eingeführt. Mittlere und große Orte erhielten damals ein Postwärteramt, das zumeist mit einer Posthalterei, Station genannt, verbunden war. Dieses Amt unterstand dem Oberpostamt. Bis zum Jahr 1830 besaßen fast alle größeren

Ortschaften des Eifelgebietes ein Postwärteramt. Unter amtlicher Fürsorge entstanden hier auch ansehnliche Gaststätten, oft mit dem Zusatz »Zur Post«.

Die große Postverbindung Köln – Trier führte mitten durch die Eifel zunächst über Wittlich, seit 1830 über Stadtkyll – Prüm. Eine sog. Karriolpost (Briefpostwagen) verkehrte dreimal wöchentlich in jeder Richtung. Daneben gab es Stichlinien, die zumeist zweimal pro Woche gefahren wurden. Karriolposten dienten in erster Linie dem eigentlichen Postversand, nicht der Beförderung von Reisenden. Gab es einmal freien Platz, konnten auch eine oder drei Person(en) mitreisen. Zu der großen Postverbindungsstrecke Trier – Köln fuhren täglich ein bis zwei »Zubringer«, damit der Anschluss gewährleistet war.

Das Postwärteramt wurde geleitet vom Posthalter, dem ein Postverwalter zur Seite stand. Dieser führte die Postkasse und hatte Annahme und Zustellung der Pakete und Briefe zu überwachen. Postboten hatten die Zustellung im Ort und über Land zu erledigen.

In den Stallungen der jeweiligen Posthaltereien standen immer mehrere Pferde, die einem Pferdeknecht zur Pflege anvertraut waren. Die oft mühsamen und weiten Fahrten verlangten des Öfteren einen Wechsel der Pferde.

Im »Hotel zur Post« wurden derweil die Gäste betreut und bewirtet. Eine Magd sorgte für höchste Ordnung, während die Köchin dem leiblichen Wohl der Reisenden diente. Oft angeschlossen: eine Herberge, in der der Gast preiswert übernachten konnte.

Eine Fahrt mit der Postkutsche kostete je nach Bedeutung der Strecke unterschiedlich viel. So schwankten die Fahrpreise zwischen sechs und zwölf Silbergroschen je Meile, dabei waren 20 bis 30 Pfund Gepäck frei. So betrug beispielsweise 1873 der Fahrpreis von Stadtkyll nach Losheim 1,30 Mark, von Stadtkyll nach Hallschlag 0,80 Mark und von Stadtkyll nach Jünkerath oder Kronenburg 0,50 Mark. Gepäck konnte auf diesen Strecken ohne Zuzahlung mitgeführt werden.

Wintertags wurden die Postkutschen umgerüstet. Dann löste man flugs die Wagenräder und ersetzte sie durch Kufen. Aus einer Kutsche wurde so ein Schlitten, der leicht zu hantieren war. Dennoch ist in hohen Verwehungen oft genug ein Unglück geschehen, wenn die Wege nicht ausreichend mit Stangen und Strohbüscheln markiert waren.

Im Zielort angekommen, wurden die Pferde zur Tränke geführt. Dazu ging es an den Bach oder Mühlenteich. Während der Landpostbote die Pakete und Briefe zustellte, warteten die Pferde in einem Schuppen oder im Gelände. Kam eine Postkutsche im Dorf an, blies der Postillion in sein Horn, und die erwartungsfrohen Kinder sangen mit dem Klang des Hornes:

»Trari, trara, die Post ist da!
Ich habe euch was mitgebracht – mitgebracht,
dass euer Herz vor Freude lacht – Freude lacht,
aber kein Geld – aber kein Geld!«

Zumeist war eine Fahrt mit der Postkutsche kein Vergnügen. Eine Federung gab es nicht, und bei weiten Touren auf steinernen Wegen und Straßen hatte ein gewisses Körperteil doch manche blauen Flecken. Der Innenraum der Kutsche fasste bis zu zehn Personen, die Fenster blieben meist geschlossen und der Laderaum war mit Paketen gefüllt. So zog es der ein oder andere Fahrgast vor, dem Postillion auf dem hohen Bocksitz Gesellschaft zu halten. Hatte man dann einen »Flachmann« zur Hand, konnte die größte Kälte nichts mehr ausrichten.

Am Pferdegeschirr bimmelten die Glöckchen, hin und wieder knallte die Peitsche; denn nicht selten war man weit außerhalb der angegebenen Zeit, wenn wegen Schneefalls oder Regen eine Verspätung unvermeidlich war. Dann wurde in den Dörfern die Postkutsche sehnsuchtsvoll erwartet, zumal wenn man neue Nachrichten aus dem Umkreis erhoffte oder es ein Wiedersehen mit Verwandten gab.

Als ein hochangesehener Wandergewerbeberuf in der Eifel galt der Postillion. Er hatte die volle Verantwortung für seine Reisegäste und den Inhalt des Postsacks. Im Sommer war die Arbeit eine angenehme. Jetzt fühlte sich der Postillion hocharbeiten auf seinem stolzen Bock, ließ das Horn erklingen und sammelte gutes Trinkgeld von den Reisenden.

Verdienstvolle Postillione – sie trugen eine dunkelblaue Uniform, einen schwarzen Lederhelm mit Adler, das gekrümmte Posthorn über der Schulter – erhielten bei ihrem Abschied aus dem Dienst die »Ehrenpeitsche« oder das »Ehrenposthorn«. Die letzten Ehrungen gab es meines Wissens nach 1834, nachfolgend erlosch die Zeit der Postkutschen. Eisenbahn und private Fahrzeuge waren als Konkurrenten zu stark geworden.

Diese Eifeler Reiseromantik mit Postillionsweisen, knatterndem Fuhrwerk, winkenden Mädchen und frohen Passagieren endete jäh mit der aufkommenden Technisierung und Motorisierung.

Rauer war mein Postillion,
ließ die Geißel knallen,
über Berg und Tal davon
frisch sein Horn erschallen.
Und von flinken Rossen vier
scholl der Hufe Schlagen,
die durch's blühende Revier
trabten mit Behagen.

Wald und Flur im schnellen Zug,
kaum begrüßt – gemieden,
und vorbei, wie Traumesflug
schwand der Dörfer Frieden.

Nikolaus Lenau

Bauernhochzeit vor 150 Jahren

Das ganze Dorf feierte eine Hochzeit, und ebenso spät wie bei der dicksten Bauernhochzeit schallte es aus der wimmelnden Dorfschenke in die dunkle Nacht hinaus:

Und was ich Euch erklären will;
Wo kommt der Ehestand her?
Merket auf mit Fleiß:
Er ist von keinem Menschen erdichtet,
Gott selber hat ihn eingerichtet
Im Paradies, im Paradies.

Als Gott den Adam erschaffen hat,
Macht er, dass er entschlief.
Tat ihm nicht weh:
Er nahm eine Rippe aus dem Adam seiner Seite
Und machte daraus die Eva zum Weibe,
Setzt ein die Ehe, setzt ein die Eh',

St. Paulus hält den Ehestand gut
Für den, der ihn auch halten tut
Den Himmel auf;
Wenn sie nun treulich fürchten Gott
Und allzeit halten sein Gebot,
Dann ist's genug, dann ist's genug.

Die Ehe ist eine harte Buß',
Weil man oft viel drin leiden muss;
Durch Leid zur Freud.
Und muss sich gänzlich ergeben drein,
Muss willig und geduldig sein,
So lang' Gott will, so lang' Gott will.

Jetzt bitt' ich Euch, Ihr Hochzeitsgäst',
Dass Ihr das Brautpaar nicht vergesst,
Doch nicht vergesst.

Drum wollen wir nun für sie beten,
Dass sie den Eh'stand recht antreten
Und halten gut und halten gut.

Wie friehjer et Bruck jebaach juv

En Zeijtbild vo 1940 ous d'r Westeefel

Friehjer buchen de Dorefsleck hirr Bruck all selwer. Nemen de Pastur un de Schuljer jungen et beij de Bääcker koofen. Jitt Hous haat singen eijenen Baackes. Et juuv net – wie an anderen Derefern – e Baackes firr se all. Onjefähr all zwu Wochen juv den Owen ajewurf – da juv en Dotzend Brugger beienee jebaach.

Rezept firr et Bruckbaachen

- Souerdeech
- 800 ml Melich
- 2 Kilo Kuurmell
- Saalz

Etwa een Stonn virr dem Baachen juv dän Owen mat Reiersen, die virrher am Besch geraaft jä woren, ajeheizt. Die Reisigbendel juven Schaanze jenaant. Backferdisch wor dän Owen, wenn et beim Kraatzen an d'r ewirschter Seit Funke schluch; donoh juv de Aisch ous d'm Owen jezoren un mat em Lappen nohjewescht. Dä Lappen juv dofirr em de Schieber, Schess jenaant, jewickelt. Wel woar d'n Owen red firr anzenfenken.

Dä Bruckdeech juv zwu Stonnen virr dem Baachen ajesaat. Dekker much dat de Frau och alt am Owend dovirr. Dan schutt de Frau Mell un Waaßer an de Muhl – datt woar

en Höhl am Desch enner d'r Platt. Sie duut Heif, Saalz und Souerdeesch vom letzte Baachen dobeij. Ous dem Deesch juven zwölf Brugger mat em Jewiescht von 3 bas 4 Kilo zu ovalen Brucklaiwern jeformt. Dän Deesch kum daan a Striehkirefjer, Kurweln jenaant, un bluff noch kurz Zeijt stohn. Op em schwären Holzbrett, wu e lingen Duch drob luch, juven die Brugger opjereiht un mat er Birscht naas gemaach. Donoh juven de Brucklaiwer an d'n Owen geschupst – mo naant datt och jeschoss.

No eener juder Stonn holt mer die Brugger matt der Schess aus d'm Backowen, noch emol juven se jefrescht, also naas bestrach. No 10 Minuten wor datt Baachen ferdisch. Die Brugger juven rousjeholt un op em Regal opjereiht.

Dat jaanz Hous roch, et woar en Plaisir. Virr dem Verzer kruch datt fresch Brugg e Kreiz mat d'm Mätz opjedreggt. Irscht daan juv et objeschnidden.

Burg-, Hütten-, Scheefsonntag

Vegetationskult, Wachstumszauber, Winteraustrieb

In diesem Jahr fällt der sogenannte »Burgsonntag« auf den 14. Februar. Sicherlich in diesem Jahr ein viel zu früher Termin für den Winteraustrieb. In 80 Prozent der Fälle kommt der Termin zu früh für die Eifel – aber Brauch ist Brauch. Und das ist gut so – Hauptsache man hält das überlieferte Brauchtum aufrecht.

In der Westeifel heißt der erste Fastensonntag »Buirichsonndisch«, in der südlichen Eifel sagt man »Hettensonndisch«, in der Vulkaneifel heißt er »Scheefsonndisch«. Gemeint ist dasselbe: Der Winter soll mit lodernden Höhenfeuern ausgetrieben werden.

Der Jahrhunderte alte Brauch geht auf ein heidnisches Brauchtum zurück, bei dem der Frühling begrüßt und der raue Winter vertrieben werden sollte. Der Termin schwand im Kalender, manchmal ist es noch knochenharter Winter, ein anderes Mal schon wärmender Frühling. Fast immer liegt er vor dem kalendarischen Frühlingsanfang und erscheint für die Westeifel als zu früh. In seinen Ursprüngen vermutet die Volkskunde in dieser Jahresfeier überlieferte Brauchformen, die von vegetationsgläubigen Leitmotiven geprägt sind. Das Abbrennen einer »Burg« wird zudem als eine Zauberhandlung und ein magischer Ritus zur Erweckung der Lebenskraft gedeutet.

Wesentliches Kennzeichen des Burgsonntags war immer das Erdfeuer, das dann zusätzlich durch ein Strohmann-Verbrennen erweitert wurde. Schon Wochen zuvor waren die männlichen Jugendlichen im Wald unterwegs, um einen geeigneten Fichtenbaum zu schlagen. Nach dem Fällen wurde er dann mit Hilfe von Handkarren in einen Schuppen verfrachtet, wo er zum Trocknen aufbewahrt wurde. Nicht selten gab es zwischen den Ortsteilen oder Nachbardörfern heftige Rivalitäten: »Wir beobachteten das Geschehen im Mitteldorf ganz genau, wussten meistens, wo der Baum gelagert war und waren auf Streiche aus«, so ein 78jähriger Pronsfelder. Zweimal war es den »Oberdörflern« in den 50er Jahren gelungen, den »Gegnern« im Mitteldorf die Sache gründlich zu verderben: Als man den »schönen Baum« für den Sonntag zum Burgplatz transportieren wollte, traf man auf vier Teile. Umgekehrt gelang es den Mitteldorfern, in der »Nacht der Nächte« vor dem Burgsonntag den »Holländern« das Burgloch zuzuschütten, und das mit Abfällen und Stallmist!

Viele Streiche, Schauergeschichten und Anekdoten ranken sich um das fröhliche Treiben. So wird bis heute von erlebten »Steckelchern« erzählt. Auch sollen »die jungen Wilden« am Burgsonntag kräftig geraucht, viel getrunken und zahllose »Schinken geklopft« haben. Denn nach dem Abbrennen der Burgfeier ging es mit Gesang ins Dorf; wo

ein jung vermähltes Paar »den Kuchen gebacken hatte«. So sagt man bis heute, nur: die Zeiten haben sich gewaltig geändert. Früher verstand man unter »Kuchen backen« Waffeln, Nuutsen und Pfannekuchen, heute sind es denn schon eher feine Torten, Gebäck und Edles zum Trinken. Geschichten machten hier die Runde, die rußgeschwärzten Gesichter taten ein Übriges »fürs Ambiente«.

Und dann, nach getaner Arbeit und kräftigem Schmaus, ging es raus ins Freie, um ein deftiges »Schinkenklopfen« auszutragen. »Hier hat es manchen Hieb gesetzt und einige Hintern konnten am nächsten Tag in der Schule noch nicht richtig sitzen«, so ein Senior, der sich noch an alle Einzelheiten bestens erinnern kann. »Auch das Rauchen hat uns zugesetzt«, sagt er weiter, »wir wollten einfach einmal so sein wie die Erwachsenen«.

Viele Brauchhandlungen haben sich bis heute erhalten. Das Baumschlagen und -wickeln, das Wachen am Feuer, das Burgloch ausheben, das Entzünden und das nächtliche Zeremoniell. Spannend wird es dann gegen Abend, wenn die Dunkelheit eingesetzt hat und alle auf den großen Moment warten, wenn der Baum entzündet wird. Dies geschieht bis heute mit einer Wurffackel, die möglichst oben am Baumkreuz einschlagen soll. Früher gehörte das Singen und der Tanz um den brennenden Baum dazu, das ist heute verschwunden. Geblieben ist dagegen das Beäugen der Nachbarn: Wer fängt zuerst an? Die Oberdörfer, die Holländer, die »Lingeber«, die »Pitteber«? Am nächsten Tag heißt es dann unter den Schuljungen wie immer: »Us Burich wor die schungst und die jrusst, us braant am langsten, dir word die bangsten...«

Und wer kennt noch den mundartlichen Heischespruch? Also aufgepasst, Burgjungen:

Lire lire, lotter,
een Kletsch Botter,
Speck ous dem Hoarscht,
Mell aus dem Hegger,

Melich ous dem Kiehogger,
Eier ous dem Nast,
die Huhner han et vol jeloarscht.

Et Evangelijum von d'r Jeburt vom Chresskindchen – nierjeschriwen vom Evangelist Lukas

Von Schröders Achim ous Prourselt

Zu derr Zejt, wu uus Chresskand, dän Erliser, jeborre sold jenn, du juuf Kaiser Ajustus e Befehl erous, dat et Volik am jaanzen Laand jezaahlt solt jenn. Datt woar de ierscht Bestaandsopnahm, die durich Quirinius, den domolijen Vertreter vomm Kinnich a Syrien virrjehollt juw. Et juunge all Lekk hin, em sich anzemellen, jiddereene juung a se Doref udder un a sing Stadt.

Un so juung och (Josef) Jupp von Galiläa ous d'r Stadt Nazareth noh Judäa an de Stadt vom David, die huusch Bethlehem. Hän mud sech nämlich do amellen, weijl häh kum jo ous d'm Hous un d'm Geschlecht vom David. Mat beij him wor och Maria, sing Verlobt und die wor zu d'r Zeit hieh schwanger.

Kaum woren se doh akunn, kum Maria nier und broarscht hirre Jung ob de Welt. Maria schluch dat klee Kand a Windelen ann und loarscht et donoh an en efachen Viehstaal matt ner Fuderkripp, se haaten nämlich keen Herberch jefond, wu se ennerkunn konnten. Se woren matt vielen anneren Leggen no Bethlehem kunn und et wor alles iwerfüllt. Vielleicht woren de Lek och misstrouisch udder hartherzich jendiwer d'm junge Päärchen, dat och net viel Jeld dabei haat, firr zu bezalle.

An derselwer Jäjend, wu de Staal stuhn, an demm de Heilisch Famillisch ennerku woar, woaren och etlich Leck, die de Schof huden, bei hirren Härden firr se ze hieden.

Un ob emol stun en Engel firr hinnen un all juufen von Gott singer Herrlichket ajestrahlt. Sej haaten ob emol jruus Angst und erfierten sech. Dat such dän Engel und du sot hän zu hinnen: »Dir brocht keen Angst ze hann! Ech kaan esch en jruus Freud matdeelen, von derr et jaanz Volek erfüllt jet: Hock ass an der Stadt Davids d'n Heiland jeborren, Christus, uhsen Här. Un dat sol esch als Zeechen dienen, wenn dir hän suche jot: Dir werd e klee Kand fannen, dat a Windeln ajewickelt as und an em Rof leijt.«

Un ob emol wor bej d'm Engel en jrus Schoar von himmlische Gestaalten, die lowten uusen Herrjot un soten:

»Ehre sei Gott in der Höhe, und auf Erde Friede den Menschen, die eines guten Willens sind!«

Subal die Engel rem an d'n Himmel zereckjekiert woren, schwaaten die Männ, die den Schof huden, matenej und mienten: »Lot uus no Bethlehem john und kucken, watt do pasiert ass, ob daat suh alles stemt. Und sej juungen flot dohin un se hann Maria, Jusep un dat Kand, datt an d'r Kripp luch, jefond. Un wie se doh woaren, verzahlten se, watt hinnen iwwer dat Kund jesoht jä woar. All Leck, die daat hurten, staunten iwwer daat, watt die Hiert hinne verzaahlt hann. Maria ewwer behul all di Wurder an hirrem Herz. De Schofsmänn ewwer muuten rem zereck bej hirr Schof un sej han d'n Herrjott jelowt und jeprisen firr daat watt sej jehuurt und jesiehn hann un watt mer hinnen verzaahlt hat.

Tradition ass net das Festhaalen an der Aisch,
villmieh datt Weggerjenn von d'r Flamm!
Freij no d'm Thomas Morus